

Willi Strüwer

Gedenkworte zum Volkstrauertag 2011

„Die Toten brauchen keine Fahnen“, bekundete einst der spanische Schriftsteller und Überlebender des Holocaust Jorge Semprún:

„Die Toten brauchen keine Fahnen, sondern unser Gedächtnis.“

Ich danke Ihnen,

liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

dass Sie die Toten in Ihrem Gedächtnis bewahren und dass Sie heute der Einladung des Hohenlimburger Heimatvereins zu unserer Gedenkstunde zum Volkstrauertag gefolgt sind.

Wie wir versammeln sich jetzt bundesweit an vielen Orten Menschen, um der Frauen, Männer und Kinder zu gedenken, die Opfer von Krieg und Gewalt geworden sind.

Wir alle erinnern an die gefallenen und vermissten Soldaten der beiden Weltkriege.

Wir erinnern an die Zivilisten, die durch Bomben-
angriffe oder auf der Flucht umkamen.

Wir erinnern an Menschen, die durch das Kriegs-
geschehen verletzt oder schwer traumatisiert
wurden.

Und wir gedenken der Opfer der nationalsozialisti-
schen Gewaltherrschaft, die als Juden, Sinti und
Roma oder wegen ihres Glaubens, ihrer sexuellen
Orientierung oder ihrer politischen Überzeugung
verfolgt und ermordet wurden.

Vor wenigen Monaten, am 22. Juni, hat es sich
zum 70. Mal geöhrt, dass die deutsche
Wehrmacht zwei Jahre nach Ausbruch des
Zweiten Weltkriegs in die Sowjetunion einfiel.

Damit begann nicht nur einer der verheerendsten
Feldzüge der Geschichte.

In seinem Rücken fand auch das monströseste
Verbrechen des NS-Regimes statt: der Holocaust.

Anfang September 1941 wurden in Auschwitz,
dem Lager, das zum Synonym für die Shoah
wurde, erstmals Menschen mit dem Gas Zyklon B
ermordet.

Und im Oktober 1941 begannen die Nazis mit den systematischen Deportationen der jüdischen Bevölkerung aus dem Reichsgebiet.

Bis heute fehlen uns die Worte, um das Grauen zu ermessen, das die Vernichtungsstrategie der Nazis über die Menschen brachte.

Bis heute ist es kaum fassbar, was Menschen damals ertragen mussten und wie viele um ihr Leben betrogen wurden.

Meine Damen und Herren,

der Volkstrauertag ist allen Opfern gewidmet.

Deshalb gedenken wir heute auch der Opfer, die Krieg, Gewalt und Terror in unserer Gegenwart gefordert haben.

Auch unser noch junges Jahrhundert kennt Kämpfe und Vertreibungen.

Der Volkstrauertag ist ein Tag der Trauer angesichts so vieler Toter und so vielen Leids.

Er ist ein Tag des Mitgefühls mit den Verletzten und den Hinterbliebenen.

Er ist ein Tag, der ins Gedächtnis ruft, was Krieg und Verfolgung für die einzelnen Menschen bedeuten.

Jorge Semprún, den ich eingangs zitierte und der im Juni dieses Jahres gestorben ist, er wusste als einstiger Häftling des Konzentrationslagers Buchenwald, wovon er sprach, als er sich gegen das Heroisieren und gegen das Vergessen wandte.

Die meisten der heute in Deutschland Lebenden sind – wofür wir alle dankbar sind – in Frieden und Freiheit aufgewachsen.

Die beiden Weltkriege und das NS-Regime sind für sie bereits Geschichte.

Sie wissen natürlich, was damals geschah:

Aus dem Geschichtsunterricht oder aus Büchern und Filmen und aus den Berichten ihrer Eltern, Großeltern oder sogar schon Urgroßeltern, die ihnen erzählt haben, was sie persönlich erlebt und erlitten hatten.

Ebenso haben sie von den Schicksalen der Menschen gehört, die vor Krieg und Verfolgung nach Deutschland geflohen sind und nun unter uns leben.

Aber für die meisten von uns sind Krieg und Gewalt doch eine eher abstrakte Bedrohung.

Erst in den letzten Jahren ist uns der Krieg wieder näher gerückt:

Mit der Beteiligung deutscher Soldaten an internationalen Einsätzen und insbesondere mit der sich zuspitzenden Lage in Afghanistan.

Anfangs hat es die Öffentlichkeit nicht so wahrgenommen.

Doch deutsche Truppen sind zunehmend in Kämpfe verwickelt.

Wir haben Gefallene zu beklagen und etliche Soldaten sind verletzt oder traumatisiert nach Hause zurückgekehrt.

Wie auch immer man diesen Einsatz beurteilt – die Soldaten und ihre Angehörigen verdienen unsere uneingeschränkte Solidarität.

Meine Damen und Herren,

der Blick in die Geschichte des 20. Jahrhunderts wie in die jüngste Vergangenheit, er zeigt, dass

Frieden, Freiheit und Mitmenschlichkeit keine Selbstverständlichkeiten sind.

Diese Werte müssen errungen – und sie müssen bewahrt werden.

Sie brauchen Menschen und Staaten, die für sie eintreten.

Und deshalb brauchen wir die Erinnerung.

Das Wissen um vergangenes Unrecht und Leid sensibilisiert dafür, gefährliche Entwicklungen in der eigenen Zeit rechtzeitig wahrzunehmen.

Deshalb rufen wir heute ins Gedächtnis zurück, was es heißt, in den Krieg ziehen zu müssen und in Schlachten verheizt zu werden.

Was es heißt, vor Bombenangriffen zu zittern oder seine Heimat zu verlieren.

Was es heißt, auf Schritt und Tritt Willkür, Verfolgung und Bedrohung von Leib und Leben ausgesetzt zu sein.

Deshalb ist es wichtig, den Opfern ein Gesicht zu geben.

Abermillionen Tote – das übersteigt jedes Vorstellungsvermögen.

Aber wenn wir den Namen und ein paar Lebensdaten kennen, dann können wir eine Verbindung herstellen zu diesem Menschen, der Schreckliches erleben oder viel zu jung sterben musste.

Dann bekommen wir eine Vorstellung von den Menschen, die Machtgier und Rassenwahn erleiden mussten.

Deshalb finden sich die Namen der Gefallenen auf unseren Denkmälern und Friedhöfen.

Deshalb ist in unserer Ortsgeschichte festgehalten, wer von den Nazis aus unserer Stadt vertrieben und ermordet wurde.

Und deshalb veranstalten Schulen, Jugendzentren und Jugendverbände viele Projekte mit Jugendlichen, in denen sie sich fragend und forschend mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen.

So können sie erfahren, was damals geschah, so bekommen die Toten für sie ein Gesicht und gelangen auch in ihr Gedächtnis.

So sind sie, die Erwachsenen von morgen, in der Lage, die Erinnerung weiterzutragen.

Und mit dem Wissen um die Vergangenheit haben sie etwas an der Hand, um zu erkennen, wenn erneut Andersdenkende, Andersgläubige oder Andersaussehende verunglimpft werden, wenn erneut Hass gepredigt oder ein Konflikt angeheizt wird.

Denn es gibt sie ja, die Ewiggestrigen, die lieber Fahnen schwingen als auf die Botschaft der Toten zu hören.

Dies belegen aktuell die schockierenden Berichte über die mutmaßlich rechtsextremistisch motivierte Mordserie an ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger und an eine Polizistin

Es muss uns in diesem Zusammenhang auch mit Besorgnis erfüllen, dass Rechtsextreme immer wieder versuchen, auf Jugendliche Einfluss zu nehmen, oft unter falscher Flagge über das Internet oder mit spannenden Freizeitangeboten.

Zudem benutzen Rechtsextreme immer öfter Gedenk- und Feiertage wie den heutigen, um ihre dumpfen Parolen zu skandieren.

Immer öfter müssen Städte und Gemeinden es hinnehmen, dass Neonazis durch ihre Straßen marschieren.

Aber es stehen auch immer mehr Bürgerinnen und Bürger dagegen auf und bekunden mit aller Deutlichkeit, dass sie unsere Demokratie hochhalten und für eine tolerante, eine vielfältige Gesellschaft eintreten.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

unser Land hat viel erreicht seit dem Untergang der Nazis und dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Wir haben Schlüsse gezogen aus einer unheilvollen Vergangenheit.

Auch das können und müssen wir den nachwachsenden Generationen vermitteln.

Wir sind wieder ein geachtetes Mitglied der Staatengemeinschaft.

Die Aussöhnung mit den Nachbarn, den Ländern, die Nazi-Deutschland überfallen hat, sie ist gelungen.

Ein vereintes Europa – auch daran muss man heute bereits erinnern – ein vereintes Europa war **die** große Vision der Nachkriegseuropäer.

Sie wollten diesen Kontinent befrieden, der so mörderische Kriege erlebt hatte.

Sie wollten die Menschen einander näherbringen und sie wollten ein Europa ohne Grenzen verwirklichen.

Dieses europäische Gedankengut hat sich in der Vergangenheit bewährt und ist von unschätzbarem Wert.

Es ist bedeutsam, sich dieses auch in Zeiten der Euro-Krise zu vergegenwärtigen und dem alleinigen Denken in nationalen Bezügen entgegenzutreten.

Es ist wichtig, daran zu erinnern, was ein um Verständigung und Annäherung bemühtes Europa uns allen an Frieden und Wohlstand gebracht hat.

„Erinnern“, meine Damen und Herren, bezieht sich stets auf Vergangenheit und Gegenwart.

Wir gedenken heute der Toten, wir trauern um Menschen, die wir verloren haben oder die jung sterben mussten.

Wir bekunden unser Mitgefühl mit Angehörigen sowie allen Menschen, die unter den Folgen von Krieg und Verfolgung leiden.

Und mit diesem Gedenken bekunden wir, nicht wegzusehen, wenn irgendwo Unrecht geschieht oder Blut vergossen wird.

Gewiss, wir können nicht alle Konflikte lösen.

Frieden braucht die Bereitschaft der Konfliktbeteiligten, sich zu verständigen.

Die Wahrung der Menschenrechte braucht den Willen aller, sie zu schützen.

Aber wir können uns, als Einzelpersonen wie als Staat, stets für friedliche Lösungen und Mitmenschlichkeit einsetzen.

Und indem wir die Toten in unserem Gedächtnis bewahren, nehmen wir die Verpflichtung an, für Frieden und Menschenrechte zu wirken.